

Zurück zur Wurzel von gr. μέλλω

Karin Stüber, Universität Würzburg

Gr. μέλλω ‘bin im Begriff’ tritt bereits bei Homer ausschließlich mit Infinitiv auf, funktioniert also wie ein echtes Modalverb. Nach der zugrunde liegenden Wurzel sucht man in den Handbüchern vergeblich: im Lexikon der indogermanischen Verben ist das Verbum nicht verzeichnet, und bei Beekes (Etymological Dictionary of Greek II, 2010: 927) fehlt eine Angabe zur Wurzel. Auch die älteren etymologischen Wörterbücher des Griechischen wollen sich bezüglich der Herkunft nicht festlegen. Immerhin findet sich bei Frisk („ganz anders“), Chantraine („ce qui est séduisant“) und Beekes („alternatively“) auch ein Hinweis auf einen Aufsatz von Oswald Szemerényi aus dem Jahr 1951 (American Journal of Philology 72, 346-68), wo μέλλω zum Aorist ἔμολον ‘gelangte’ gestellt wird. Tatsächlich kann Szemerényi zeigen, dass alle Verwendungen von μέλλω + Infinitiv auf den Ausdruck der Zukunft bzw. der Nachzeitigkeit rückführbar sind, was sich wiederum aus einer Grundbedeutung ‘gehen’ + Infinitiv herleiten lässt.

Der Vortrag will die Zusammenstellung von μέλλω und ἔμολον, die sich offenbar bisher in der Fachliteratur nicht durchsetzen konnte, aus formaler, semantischer und syntaktischer Sicht neu diskutieren. Auf der Ebene der Morphologie stellt sich als erstes das Problem, dass die ἔμολον und dem Präsens βλώσκω ‘gehe’ zugrunde liegende Wurzel heute als **melh₃* angesetzt wird, so dass Szemerényis Ansatz eines *je*-Präsens **mel-ĭō* nicht mehr in Frage kommt. Als neuer Ansatz wird ein Nasalpräsens **m₀-n-h₃-* vorgeschlagen, wobei aber verschiedene Punkte zu klären bleiben: die vollstufige Wurzel von μέλλω, die Geminata -λλ- sowie die für ein Nasalpräsens unerwartete intransitive Bedeutung. Es wird sich aber zeigen, dass sich für alle diese Irregularitäten Parallelen aus dem Griechischen anführen lassen.

Auf semantischer Ebene ist Szemerényis Untersuchung nach wie vor mustergültig, doch kann sie in einigen Punkten präzisiert werden, insbesondere durch den vertieften Vergleich mit Konstruktionen aus modernen Sprachen wie engl. *is/was going to* und der epistemischen Verwendung von dt. *werden*.

Aus syntaktischer Sicht schliesslich bietet der Anschluss von μέλλω an **melh₃* ‘gehen’ eine elegante Erklärung für die Verwendung des Infinitivs in dieser Konstruktion. Was bei der Lektüre Homers als ausgesprochen moderner Gebrauch mit einem echten Modalverb erscheint, entpuppt sich unter historischen Gesichtspunkten als erstarrter Fall eines Infinitivs nach Bewegungsverben, wie er bei Homer noch häufig zu finden ist (vgl. z. B. die Formel βῆ δ’ ἵέναι). Hier liegt zweifellos eine der ältesten Funktionen des griechischen Infinitivs vor. Unter der Annahme, der den griechischen Infinitivformen zugrunde liegende Lokativ sei als Richtungskasus Ersatz für den Akkusativ, kann sie sogar als aus der Grundsprache ererbt gelten.